

anderen Zweigen der Geschichte einigen Ertrag abzuwerfen versprechen, denn eine „systematische Durcharbeitung des in den europäischen Archiven ruhenden Materials bis zum Jahre 1198 bedeutet zugleich eine Revision dieser ganzen Überlieferung und wird sicher neben den gesuchten Urkunden der Päpste auch andere wichtige historische Materialien an den Tag bringen“. Das habe sich schon in Italien für die deutsche Kaisergeschichte erwiesen; „noch mehr hoffen wir von Spanien und England“. Die Dauer der Arbeiten veranschlagte er damals auf 15 Jahre, falls er in der Lage sein werde, zwei Mitarbeiter zu besolden und die nötigen Mittel für die Reisekosten verfügbar würden. Die Gesamtkosten schlug er damals auf 8000 M. jährlich an, weit mehr, als die Göttinger Gesellschaft leisten konnte. Aber das Ministerium lehnte den Vorschlag ab und wollte nur 2000 M. bewilligen, „falls der Plan hinreichend begrenzt sei“. Das war ein böser Rückschlag, der um so übler war, als Kehr schon damals daran dachte, die Forschungen auf Frankreich auszudehnen. Da brachte das folgende Jahr 1899 eine Wendung: ein ungenannter Gönner — es war der Physiker W. Nernst — stiftete dem Unternehmen 10000 M., und schon fühlte Kehr sich „am Ziele, eine Aussicht, die das Herz warm macht“, und hoffte, mit Deutschland und Italien bis 1904 zu Ende zu sein. Das 150jährige Jubiläum der Gesellschaft 1901 brachte weitere hochherzige Stiftungen, zunächst 15000 M. vom Breslauer Fürstbischof Kardinal Kopp, und nun konnte auch die Reichsregierung nicht zurückstehen und bewilligte eine einmalige Beihilfe in derselben Höhe. Damit war das Unternehmen bis zum ersten Weltkrieg gesichert.

Aber nicht nur die Anregung zu einem großen wissenschaftlichen Unternehmen verdankte Kehr seiner Wiener Lehrzeit, sondern auch Erfahrungen auf dem Gebiete der Wissenschaftsorganisation. Im Wiener historischen Institut hatte er eine Einrichtung kennengelernt, welche die materiellen Voraussetzungen und Hilfsmittel für gelehrte Untersuchungen größeren Stils bot und darüber hinaus auch als Schule für den gelehrten Nachwuchs das leistete, was bei dem Nachlassen der philologischen Grundausbildung und der Spezialisierung der historischen Interessen der Universitätsunterricht nicht mehr leisten konnte. Seine Erfahrungen in Marburg bestärkten ihn in der Überzeugung, daß ein ähnliches Institut im Reich ein dringendes Erfordernis sei; es ist ein Gedanke, den er sein ganzes Leben lang in verschiedenen Formen in die Wirklichkeit umzusetzen bemüht war, aber Dauerndes zu schaffen, ist ihm nicht vergönnt gewesen. Wo